

NUR GEDULD!

TEXT: MARTIN ROOS

Für viele Menschen ist Warten vergeudete Zeit. – „Wer warten kann, hat mehr vom Leben,“ sagt dagegen Matthias Sutter. Am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn befasst sich der Verhaltensökonom mit der Frage, wie Kinder und Jugendliche für einen sinnvollen Umgang mit Geld und einen stabilen Lebensweg geschult werden können.

Geht es nach der Bonner „Experimental Economics Group“, ist Geduld im Zeitalter der flüchtigen Chats, der Sekundenvideos, der Werbedauerberieselung und der rastlosen Jagd nach Geld und Karriere das (Gegen-)Mittel für ein gelungenes Leben überhaupt. Der Initiator der Experimental Economics Group, einer jungen Forschungsgruppe in der Verhaltensökonomie, ist Matthias Sutter, Direktor am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern. Er hat nun die neuesten Ergebnisse vorgelegt. Basis der Studien waren ökonomische Experimente an deutschen Schulen. Und sehr schnell wird klar: Geduld zählt neben Intelligenz und sozialer Herkunft zu den wichtigsten Erfolgsfaktoren. Und wer Geduld frühzeitig einübt, wird auch besser mit Geld umgehen können.

Matthias Sutter wirkt erstaunlich unkonventionell. Wer dem 52-jährigen Österreicher in der ehemaligen und kleinen Bundeshauptstadt Bonn am Rhein begegnet, der erkennt gleich, dass hier ein echter Teamplayer am Werk ist: Sutter ist freundlich, unpräzise, sehr interessiert und mit einer großen Neugier ausgestattet, die ihm eine für die Forschung wichtige Tugend ermöglicht: das Zuhören.

Seit 2017 ist er Direktor und wissenschaftliches Mitglied am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern. Mit seinen Studien über die Geduld und Ausdauer hat es Matthias Sutter nun offensichtlich geschafft, eine altmodisch erscheinende Tugend aus dem Dornröschenschlaf zu wecken. Für das Thema interessieren sich heute nicht nur Eltern und Erzieher, sondern auch Personal- und Manager. Sutter hält inzwischen Vorträge bei Industrieunternehmen und in Banken.

Die Ergebnisse sind motivierend: „Wir haben in unseren Studien feststellen

können“, sagt Claudia Zoller, Mitarbeiterin in der Experimental Economics Group, „dass Kinder mit zunehmendem Alter ausdauernder werden und dass Mädchen fleißiger sind als Jungen.“ Wenn es allerdings um Herausforderungen gehe wie das Lösen eines schwierigen Puzzles, hätten die Jungs die Nase vorn. In jedem Fall habe sich jedoch gezeigt, dass sich Ausdauer bereits im frühen Lebensalter entwickelt. „Wer schon von Kind an gelernt hat, geduldiger zu sein, der ist im späteren Leben insgesamt ein zufriedener Mensch“, meint Zoller.

„Geduld haben“ darf nicht missverstanden werden in dem Sinne, dass man das Schicksal entscheiden lässt. „Geduld ist ein tatkräftiges Hinarbeiten auf etwas“, erklärt Sutter. Oder wie es die französische Schriftstellerin George Sand einmal ausdrückte: „Geduld ist nichts anderes als eine Art Energie.“ Die Fähigkeit, einem Impuls nicht sofort nachgeben zu müssen, wird zwar in der frühen Kindheit angelegt. Aber: „Warum die einen prinzipiell geduldiger durchs Leben gehen als die anderen,



ILLUSTRATION: ALESSANDRO GOTTARDO



lässt sich schwer erklären“, sagt Anna Untertrifaller, ebenfalls Mitarbeiterin der Experimental Economics Group. Belastbare Forschungen über genetische Zusammenhänge fehlen.

Ein Pionier in der Erforschung der Geduld war der amerikanische Psychologe Walter Mischel. 1968 prüfte er mithilfe seines legendären Marshmallow-Tests die Geduld von Kindern: Sie konnten ein Marshmallow entweder sofort verputzen – oder ein paar Minuten warten und dann eine zweite Süßigkeit bekommen. Die Ergebnisse veranlassten Mischel zu der Vermutung, dass die Fähigkeit zur Selbstkontrolle ein Indikator für Erfolg ist. Auch wenn Mischels Studien jüngst teilweise kritisiert wurden, bestätigen andere Ergebnisse – wie etwa jene der Forschungsgruppe von Terrie Moffitt an der Duke University – den Zusammenhang zwischen Selbstkontrolle und Erfolg. Dass dabei aber auch äußere Faktoren des sozialen Umfelds eine Rolle spielen, ist unbestritten. „Verlässlichkeit ist enorm wichtig“, erklärt Anna Untertrifaller: „Man sollte bereits ganz früh die Erfahrung gemacht haben, dass es sich lohnt, geduldig zu sein und zu warten.“ Und Geduld braucht Vorbilder, ergänzt Sutter. Und da baut er ganz auf Erziehung: „Hier sind die Eltern gefragt. Sie tun gut daran, ihren Kindern eine gewisse Geduld und Ausdauer vorzuleben.“

Schnelles Geld oder auf eine höhere Summe warten?

Untersuchungen haben gezeigt, dass sich Geduld und Selbstkontrolle auch beim Umgang mit Geld auszahlen. Aber es braucht ein finanzielles Grundwissen, das an deutschen Schulen bislang nur ungenügend vermittelt wird. Die neueste Studie der Bonner Verhaltensforschenden dreht sich daher vor allem um die Frage, wie Finanzthemen in der

Schule so vermittelt werden können, dass sie sich positiv auf das spätere finanzielle Verhalten der Erwachsenen auswirken.

„Financial literacy“ lautet der Fachbegriff, was so viel bedeutet wie „Finanzkompetenz“. Grundsätzlich versteht man darunter die Fähigkeit des Einzelnen, mit Geld umzugehen, also sinnvolle und fundierte Entscheidungen in Bezug auf Investitionen, Sparen und Konsum zu treffen. Dass ein Zusammenhang zwischen finanzieller Kompetenz und finanziellem Verhalten besteht, ist in der bisherigen Forschung unumstritten. Studien zeigen, dass finanziell weniger gebildete Probanden mit größerer Wahrscheinlichkeit zu wenig für den Ruhestand sparen, niedrigere Renditen von ihren Sparkonten erzielen und sich weniger für Kredit-, Spar- und Anlagepraktiken interessieren. Eine geringere Finanzkompetenz korreliert zudem mit einer suboptimalen Immobilienfinanzierung und höheren Kreditkartenschulden.

„Allerdings war bisher nicht klar“, erklärt Sutter, „wie und warum sich Finanzkompetenz auf finanzielles Verhalten auswirkt.“ Seine neuen Untersuchungen zielen deswegen darauf ab, an deutschen Gymnasien Finanzwissen zu vermitteln und dabei die Frage zu klären, ob eine solche Grundbildung das Interesse und die Beschäftigung mit Wirtschaftsthemen verbessert und einen Einfluss auf ökonomisch relevante Einstellungen wie Geduld oder Risikobereitschaft hat.

An der Studie beteiligten sich insgesamt 645 Schülerinnen und Schüler an elf Gymnasien in Deutschland. Die Gymnasiasten der neunten bis zwölften Klasse wurden zum Beispiel einen Monat lang jeweils zwei Stunden pro Woche mit Begriffen wie Inflation, Zinssatz oder monetäres Targeting konfrontiert, sie bekamen Unterricht und nahmen an Experimenten teil. In diesen wurde etwa die Geduld gemessen, indem die Jugendlichen zwischen zehn Euro

am Tag des Experiments und einem höheren Betrag (bis zu 14 Euro) in drei Wochen wählen konnten. Ungeduldige Schüler wählten die zehn Euro sofort, selbst wenn ihnen 13 oder 14 Euro in drei Wochen angeboten wurden, während geduldigere Schüler schon für elf oder zwölf Euro drei Wochen lang warten konnten.

Alphabeten in Finanzfragen

Das Besondere an Sutters Vorgehen im Gegensatz zu bisherigen Studien: „Unser Experiment hatte drei zeitliche Berührungspunkte mit den Schülern: eine Woche vor der In-



FOTO: STEFAN FINGER / LAIF

Impulsgeber für finanzielle Bildung: Max-Planck-Direktor Matthias Sutter fordert, den vernünftigen Umgang mit Geld bundesweit in die Lehrpläne aufzunehmen.



tervention als Basismessung, dann eine Woche danach, um kurzfristige Effekte zu messen, und etwa fünf Monate später, um Langzeiteffekte festzustellen.“ Dadurch konnten die Forscher prüfen, ob einige Aspekte der finanziellen Bildung mit der Zeit verblasst sind oder ob sie sich verfestigt haben. „Jede finanzielle Entscheidung beinhaltet ein gewisses Maß an Risiko und eine zeitliche Dimension. Deswegen haben wir besonders betrachtet, wie hoch die Risikobereitschaft ist und wie ausgeprägt die Zeitpräferenz – oder anders gesagt: die Geduld.“

Das Ergebnis: „Mit größter Wahrscheinlichkeit beeinflusst finanzielle Grundbildung im Kindes- und Jugendalter das spätere finanzielle Verhalten positiv“, erklärt Sutter. Die finanziellen Grundbildungsmaßnahmen hatten die Probanden zudem kompetenter und für das Thema Finanzen aufgeschlossener gemacht. „In Bezug auf die Risikobereitschaft lösten unsere Befragungen und Tests zwar mehr Risikoaversion aus“, erklärt Sutter, doch

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Wichtige Voraussetzungen für persönlichen Wohlstand sind Ausdauer und Geduld. Beide lassen sich durch Erziehung und Bildung fördern.

Finanzielle Kompetenzen sind in Deutschland wie international unterentwickelt.

Deutsche Schulen sollten flächendeckend finanzielles Grundwissen vermitteln. So ließe sich der Umgang mit Geld positiv beeinflussen.

die Verbesserungen der Finanzkompetenz während der Testphase wirkten diesem Effekt wieder entgegen – die Schülerinnen und Schüler wurden also wieder etwas mutiger und scheuten das Risiko weniger. „Die Beschäftigung mit finanzieller Grundbildung lässt Jugendliche außerdem geduldiger werden“, sagt der Verhaltensökonom. **69**

So weit die Studie an elf Schulen in Deutschland. Doch „die allgemeine Finanzbildung ist, gelinde ausgedrückt, auf der ganzen Welt recht begrenzt“, meint Sutter. Er bezieht sich auf Studien von Annamaria Lusardi, Professorin für Ökonomie an der George Washington University, und Olivia Mitchell, Ökonomieprofessorin an der Wharton School in Pennsylvania. Ihr Projekt „Financial literacy around the world“ hat ergeben, dass viele Menschen praktisch Analphabeten in Finanzfragen sind – und das, obwohl die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) die Finanzkompetenz als eine wesentliche Lebensqualifikation einstuft. →

„Menschen auf der ganzen Welt haben Schwierigkeiten, scheinbar einfache Konzepte wie Zins, Risikostreuung oder das Verhältnis von Inflation und Kaufkraft zu verstehen“, erklärt Sutter. Selbst für die USA, wo es einen ausgeprägten Finanzmarkt gibt, ermittelten die beiden Forscherinnen, dass nur 43 Prozent der über 51-Jährigen Kompetenz in einfachen Finanzfragen aufweisen. Bei den unter 34-Jährigen sind es sogar nur 18 Prozent.

Auch in Deutschland sieht es nicht besonders gut aus. Ein Team um Tabea Bucher-Koenen am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik in München hat die Finanzkompetenz der Deutschen in mehreren Studien untersucht. Den Testpersonen wurden drei Fragen zur Berechnung von Zins und Inflation und zum Kauf von Aktien und Aktienfonds vorgelegt. Immerhin gut die Hälfte beantwortete alle drei Fragen richtig. Drei Viertel kannten die Lösung für die ersten beiden Fragen. Allerdings wusste jeder Zehnte für keine Frage die richtige Antwort. Knapp acht Prozent wählten bei allen Fragen die Option „Das weiß ich nicht“.

70

Leitfäden für die Praxis kann die Wissenschaft nicht vorgeben. Doch sie kann entscheidende Impulse in die Bildungspolitik der Republik senden. „Um Finanzwissen für alle zugänglich zu machen, sind schulische Angebote der beste Weg“, ist Sutter überzeugt. Allerdings ist finanzielle Kompetenz bislang nicht in den Standardlehrplänen der Schulen enthalten. Nach Sutters Recherchen widmen sich in Deutschland 39 verschiedene Schulfächer Aspekten der finanziellen Bildung. Als bislang einziges Bundesland setzt Baden-Württemberg auf das Schulfach „Wirtschaft und Berufsorientierung“. Seit 2018 wird es dort flächendeckend unterrichtet.

„Die Zersplitterung der finanziellen Bildung im bundesdeutschen Schulsystem führt zu einer mangelnden Transparenz über den Status quo der finanziellen Kompetenz der heran-

wachsenden Generation“, kritisiert Sutter. Er bezweifelt, dass eine solche Fragmentierung einen langfristigen und kumulativen Kompetenzaufbau in finanzieller Bildung gewährleistet. Denn dieser sei gemäß der pädagogisch-psychologischen Theorie der Kompetenzentwicklung sowohl auf eine kontinuierliche Förderung als auch auf ein gutes fachliches Fundament angewiesen. Bis Sutter die Politik wirklich überzeugt hat, wird es wohl noch dauern.

Langzeitstudie in Bangladesch

Noch weitergehende Erkenntnisse über die Zusammenhänge von Geduld, finanzieller Kompetenz und persönlichem Wohlstand erwartet Sutter von Längsschnittstudien, die über Jahrzehnte verlaufen. Auf diese Weise lassen sich sehr viel genauer Veränderungen bei den Testpersonen und mögliche Ursachen dafür feststellen. Für diese Forschung

hat sich Matthias Sutters Team ein Land mit einem ganz anderen gesellschaftlichen, kulturellen und sozialpolitischen Hintergrund ausgesucht: Bangladesch.

Der Grund ist ein praktischer: „Die Menschen, die wir hier ausgesucht haben, leben ihr ganzes Leben mehr oder weniger an einem Ort. Sie gehen uns also nicht verloren“, sagt Sutter. Sein Team verfolgt die Entwicklung der ausgesuchten Personen in Bezug auf Geduld, Risikoverhalten und soziale Präferenzen, um noch besser zu verstehen, wie sich ökonomische Verhaltensweisen – vor allem Geduld – im jungen Alter und in Abhängigkeit vom Beispiel der Eltern ausbilden. Bisher zeigte sich, dass sich Geduld zu haben und Geduld zu praktizieren ganz offensichtlich auf die finanzielle Existenz auswirken oder damit zu tun haben. „Wir sind also noch lange nicht fertig“, sagt Matthias Sutter und lacht. Denn er weiß genau: Für sehr gute Forschung braucht man Ausdauer und Geduld. ←

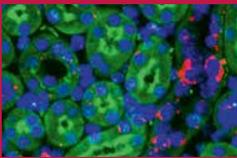
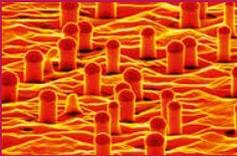
Geduldssprobe: Beim Puzzeln können Kinder die Erfahrung machen, dass sich Ausdauer lohnt.



FOTO: AUS VIDEO-INTERVIEW MIT MATTHIAS SUTTER / MPI FÜR GEMEINSCHAFTSGÜTER



Connecting Science and Business.



Als Technologietransfer-Organisation der Max-Planck-Gesellschaft ist Max-Planck-Innovation das Bindeglied zwischen Industrie und Grundlagenforschung. Mit unserem interdisziplinären Team beraten und unterstützen wir die Wissenschaftler bei der Bewertung von Erfindungen, der Anmeldung von Patenten sowie der Gründung von Unternehmen. Der Industrie bieten wir einen zentralen Zugang zu den Innovationen der Max-Planck-Institute. Damit erfüllen wir eine wichtige Aufgabe: Den Transfer von Ergebnissen der Grundlagenforschung in wirtschaftlich und gesellschaftlich nützliche Produkte.

Connecting Science and Business

